

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 46 (1913)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulpfarrer **G. Rothen**,
Ob. Beaumontweg 2, Bern. Mitredaktoren: Schulinspektor
E. Kasser, Bubenbergstr. 5, Bern. Oberlehrer **H. Schmid**, Lyss.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.20; halbjährlich Fr. 2.70. **Einrückungsgebühr**:
Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen
grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in
Bern. **Bestellungen**: Bei dem Kassier oder der Exp. in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt: An das Leben. — Versäumt. — Über Kollegialität. — † Rudolf Pulfer. — Lehrer-Ökonomie.
— Zum Lehrermangel. — Verminderung der Wochenstundenzahl an unsern Schulen. — Nur sachte! —
Kinematographenunfug. — B. M. V., Sektion Emmental. — Die Sektion Trachselwald des B. L. V. —
Lehrerinnenelend. — Ligerz. — † Emma Hodler. — Adalboden. — Burgdorf. — Frutigen. — Heimberg.
— Lenk. — Oberdiessbach. — Literarisches.

An das Leben.

Leben, innig hang' ich an dir fest,
Wie die Frucht, die nicht vom Zweige lässt,
Noch mit Gold und Purpur nicht gestreift,
Noch von Sonnensegen nicht gereift.

Schwankend schaukl' ich hoch im Sturmgetos,
Flehend: „Wipfel, schüttele mich nicht los!
Sonne, strahle deine Feuerglut
Edelsüsse mir ins herbe Blut!“

Wirft ein Windhauch leise dann mich ab,
Willig gleit' ich reif ins dunkle Grab:
Denn ich weiss, aus meines Wesens Saft
Keltern ew'ge Geister neue Kraft.

Versäumt.

Hab' es nie besessen,
Kann's doch nie vergessen,
Dass ich's einst verlor.
Sah's in Jugendkränzen
Nah vorüberglänzen
Ein verträumter Tor.

Eine volle Schale
Auf des Lebens Mahle
Trank mir zu das Glück.
Einmal musst ich's wagen!
Einmal ausgeschlagen,
Kommt sie nie zurück.

Sieh! Sie kommt im Bogen —
Aber leer gesogen,
Andre tranken draus.
Und mit durst'gem Munde
Still aus lauter Runde
Stehl' ich mich nach Haus.

Fritz Erdner.

Über Kollegialität.

(Korrespondenz.)

Kollegialität und Freundschaft! Nahe beisammen können sie wohnen; imgrunde aber sind sie strenge auseinanderzuhalten. Irrtümlicherweise werden sehr oft diese zwei Begriffe ihrem innern Werte nach einander gleichgestellt. Aus diesem Irrtum erwachsen wohl zum weitaus grössten Teil die häufigen Klagen über schlechte Kollegialität. Kolleginnen und Kollegen sind unter sich zunächst Berufsgenossen — weiter nichts. Wir haben hier somit das nämliche Verhältnis, wie es zwischen Personen besteht, welche in Fabriken und Werkstätten, im Verwaltungs-, Post- und Eisenbahndienst usw. nebeneinander arbeiten.

Das Wirtschaftsleben der Gegenwart trägt den Stempel des rabiaten und rücksichtslosesten Existenzkampfes an der Stirne. Alle *Berufsverbände*, auch die Lehrervereine, haben den Kampf um die soziale Besserstellung ihrer Mitglieder als erste Aufgabe auf ihre Fahne geschrieben. *Der Einzelne* macht in seinem Kreise unter Aufbietung aller Kräfte den Wettlauf mit; er muss das tun, wenn er nicht Amboss, sondern Hammer sein will. In ganz gleicher Weise drängen sich auch in *unserem* Berufe die *persönlichen* Interessen vor, in der kleinen Dorfschule ebensogut wie unter dem vielgliedrigen Personal grösserer Lehranstalten. An diesem Interessenkampf sollen wir uns mit ehrlichen Waffen wacker beteiligen; dann wird, wenn vielleicht nicht sofort, so doch in absehbarer Zeit, auch für uns etwas zu erringen sein. Falsch ist's, wenn der Energielose hintennach über die „Frechheit“ und „Rücksichtslosigkeit“ der andern klagt und der fahlen Missgunst und dem gelben Neide Raum gibt. Kämpfe, und klage nicht! Du darfst deinem Mitmenschen — auch wenn er ein Berufsgenosse sein sollte — nicht zumuten, dass er in erster Linie deine Geschäfte besorge; geradezu naiv wäre es von dir, wenn du in falscher Bescheidenheit oder aus irgendeinem andern Grund erwarten würdest, dass man dir die schönsten Offerten auf dem Präsentierteller darbringen sollte. Fassen wir also überall da, wo es sich um den *Widerstreit der persönlichen Interessen* handelt, den Begriff „*Kollegialität*“ *weiter, so weit, dass wir uns hier nicht reiben und entzweien.*

Lassen wir aber die *Kollegialität und Solidarität* da beginnen, wo die persönlichen Interessen aufhören und die *gemeinsamen, die Standesinteressen* ihren Anfang nehmen. Ich greife nur einen Punkt, einen wunden allerdings, heraus aus der langen Reihe: *Das Verhältnis der Lehrerschaft zur Bevölkerung und ganz besonders zur Schulkommission ihres Wirkungskreises, soweit ihre Standesinteressen dabei in Frage kommen.* Wer sich in diesem Punkte Verfehlungen zuschulden kommen lässt, der

sollte in Zukunft durch unsern Verein, gestützt auf Paragraphen, die allerdings heute noch fehlen, zur Rechenschaft gezogen werden können.

Im grossen und ganzen sind die Schulkommissionen der Lehrerschaft freundlich gesinnt, wenn sie nicht durch Mitglieder der letztern verpfuscht werden; jedenfalls sind sie fast ausnahmslos so, wie die Lehrerschaft sie verdient. Die Schulkommission möchte ich sehen, die längere Zeit einen geeinten Lehrkörper respekt- und taktlos behandeln könnte! Gegen die Einigkeit der Lehrerschaft kommt kein Schulkommissionszusammenschluss und kein Reglement auf, wenn es bureaukratischen und entwürdigenden Charakter trägt. In unserer Macht, in unserer Einigkeit liegt es, solche Vorschriften als tote Buchstaben auf das Papier zu bannen.

Ein Angriff auf die Berufsehre eines einzelnen Kollegen oder einer Kollegin gilt jedem unter uns und schädigt das Ansehen des ganzen Standes. Lasst uns also geschlossen aufmarschieren und einmütig Front machen gegen Äusserungen dieser Art! Weist sie energisch zurück, woher sie auch kommen!

Leider zählt auch unser Stand Mitglieder, die Freude haben und glauben, auf irgendeine Weise für sich Nutzen aus der Situation ziehen zu können, wenn über einen Kollegen „wüst“ getan wird. In eitler Popularitätshascherei wehren sie gar nicht ab oder nur in dem Masse, dass man gerade merken kann, dass es ihnen nicht ernst ist damit. Leider gibt's Berufsgenossen, die nicht nur ihre Kollegen nicht in Schutz nehmen, sondern einzelnen Mitgliedern der Schulkommission Spitzeldienste leisten und als Zwischenträger die Kollegenschaft verraten. Fürwahr, eine elende Rolle! Um die Einigkeit, die alles bedeutet, ist es da unter der Lehrerschaft geschehen; gegenseitiges Misstrauen reisst ein und reisst die guten Beziehungen nieder. Die Matadorengelüste recken ihr Haupt. Die Gesamtlehrerschaft muss sich eine unwürdige Behandlung gefallen lassen. Der humane und massvolle Rosegger sogar gibt den Schmeichlern den guten Rat, auf alle Viere zu fallen und den H n in die Höhe zu strecken, damit man sehe, was sie seien. Muss der „Berichterstatter“ sich nicht fragen: In welchem moralischen Lichte erscheine ich dem Vorgesetzten, den ich bediene? Lese ich nicht zuweilen in seinem Auge: Erzschem, weisst nicht, dass dein Platz an der Seite deiner Kollegen ist? Platte Schmeicheleien und ein Ämtli oder zwei sind der Judaslohn. Der ruhmlose Handlanger wird das Werkzeug für die Verwirklichung dunkler Absichten im Kreise seiner Amtsgenossen. Lichtscheue Taten, die man selbst nicht vollbringen würde, werden einer Kreatur keck überbunden, die sich ausgewiesen hat, dass sie die nötigen Qualifikationen zu ihrer Ausführung besitzt. Schlussendlich, nachdem sie sich selbst, den Kollegen und nicht zuletzt der Schule schlechte Dienste geleistet, werden sie von ihren ehemaligen „Gönnern“ fallen gelassen, verachtet und verlassen. — Ich wollte

das Bild des „Gönners“, der gewiss auch eine erbärmliche Rolle spielt, und namentlich dasjenige des „Spitzel-Kollegen“ hier etwas ans Tageslicht zerren, damit sie erröten sollen, wenn sie einander begegnen.

Nachtrag. Dieser Nachtrag gründet sich nicht auf Erfahrungstatsachen wie obige Ausführungen; deshalb soll er auch nicht mit ihnen verbunden werden, und das schiefe Licht, das oben angesteckt wurde, soll nicht speziell auf ihn fallen. — Wo Vorsteher, Oberlehrer, Schulvorstände (oder wir die Personen in jüngster Zeit und in Zukunft genannt werden mögen) das Administrative einer Schulanstalt besorgen, haben sie in erster Linie nicht Aufseher über die Lehrer, sondern vielmehr Diener der Schule und der Lehrerschaft zu sein — dann werden sie auch herrschen. Durch gewissenhafte und prompte Erfüllung ihrer Pflichten schaffen sie selbst sich willige Kollegen, die das Wohlwollen ihrerseits zu schätzen wissen und immer und überall zur Hand sein werden zu jeglicher Unterstützung. In allen Fällen von Streitigkeiten aber sind Vorsteher, Schulvorstände usw. von der Lehrerschaft für sich zu reklamieren; es darf nie zugegeben werden, dass da eine Trennung oder eine Verschiebung der Interessen stattfindet.

† Rudolf Pulfer.

Geboren den 14. Dezember 1839, gestorben den 27. Januar 1913.

Es war an jenem feuchten Mittwoch der letzten Januarwoche, dass wir ihn zu Grabe geleiteten. Männer in der Vollkraft der Jahre, die einst seine Schüler gewesen waren, trugen ihn auf ihren Schultern. Mitunter machte die Sonne einen schwachen Versuch, die Blumen auf dem Sarge zu grüssen. Aber sie mochte selbst empfinden, dass ihr Glanz zur Traurigkeit des Anlasses nicht passe. Sie verzog sich so tief, dass wir in der Kirche die Lichter brennen mussten, als die Orgel spielte und das Trauerlied erklang. Ich dachte daran, wie in einer deutschen Residenz beim Tode des Fürsten die Gaskandelaber den ganzen Tag gebrannt hatten. Sie lösten die rechte Stimmung aus, und nun auch die Lichter in der Kirche. Wir trauerten. Und wir hatten Grund dazu. Ein edler Mensch war von uns geschieden, und ein Lehrer, an dessen Lebensleistung beurteilt die Kritik des jüngsten Pädagogengeschlechts gegenüber der alten Schule ungerecht oder durch wenig Sachkenntnis getrübt erscheint.

Rudolf Pulfer war am 14. Dezember 1839 in Rohrbach bei Rüeggisberg geboren. Seine Eltern besaßen das Heimwesen „Wylhubel“, und dort wuchs der Knabe auf als das jüngste einer Reihe von Geschwistern. Er war — wer hätte das später dem stattlichen Manne angesehen ?

— von kleiner und schwächerer Statur. Man hielt ihn deshalb für die schwere Landarbeit nicht geeignet, aber dachte, dass er zum Schulmeister taugen möchte, weil er an der Spitze der Schar marschierte, die im Schulhaus von Rohrbach Weisheit lernte. Rudolf Pulfer aber fiel es nicht so leicht, zu studieren. Im Grunde sagte ihm die vielseitige bäuerliche Tätigkeit sehr zu. Und wenn er zum Landwirt nicht taugen sollte, hätte er es gern wenigstens mit dem Käsen versucht. Man bedeutete ihm, dass er wohl kaum imstande sein werde, die schweren Käslaibe herumzuwerfen, und so entschloss er sich denn für den Lehrberuf. Bevor er aber in das Seminar eintrat, führte er ein Jahr lang die Unterschule auf dem Bramberg; denn dass ein guter Oberschüler die ABC Schützen lehren könne, galt als ausgemacht. Jedenfalls gewann nun Rudolf Pulfer auch Interesse am Schulhalten, und voller Freude überschritt er im Frühling 1857 die Schwelle der ehemaligen Johannitercommende zu Münchenbuchsee, um sich die methodischen und pädagogischen Kenntnisse zu erwerben, deren Mangel er in der Praxis sehr empfunden hatte. Das Seminar stand unter der Leitung Morfs. Rudolf Pulfer hat dieses Mannes und seiner Mitarbeiter immer mit pietätvoller Dankbarkeit gedacht und ihre im Jahre 1860 erfolgte Entfernung ebenso sehr als ein Unrecht empfunden, wie die Schüler Grunholzers dessen 8 Jahre früher erfolgte Absetzung. Nach seiner Patentierung im Jahre 1859 erhielt Rudolf Pulfer die Schule in Niederbütschel. Nachdem er sich dort verheiratet hatte, übernahm er 1862 die Schule in Zollikofen, und von dort wurde er im Frühling 1866 an die Oberklasse in Hindelbank gewählt. Während 37¹/₂ Jahren hat er dann bei zweimaliger Aenderung des Schulorganismus diese Stelle bekleidet, bis schwere Krankheit ihn im Herbst 1903 zwang, seine Demission einzureichen.

Als Rudolf Pulfer die Oberschule von Hindelbank übernahm, befand sie sich infolge unliebsamer Ereignisse in innerer Auflösung. Aber schon nach dem ersten von dem neuen Lehrer abgehaltenen Examen konnte die Schulkommission nicht nur ihre Befriedigung und ihre Anerkennung über die bewiesene Pflichttreue und die dadurch erzielten Leistungen aussprechen, sondern auch zu Protokoll geben, dass „Herr Pulfer die in so hohem Grade erschlaffte Disziplin mit entschiedenem und doch freundlichem Ernste und daher mit gesegnetem Erfolge herzustellen bemüht gewesen“ sei. Entschiedener und freundlicher Ernst zeichnete in der Tat die Schulführung dieses Mannes aus; aber ihre Art ist mit dieser Charakterisierung nicht erschöpft. Die methodischen Grundsätze unseres Freundes waren im allgemeinen die seiner Zeit. Aber er hatte auch den Mut, eigene Wege zu gehen, wenn sie ihm für die Sache förderlich schienen. Wir Jüngern würden vielleicht gefunden haben, dass er z. B. im Deutschunterricht die Kinder zu wenig anhielt, ihre eigenen Gedanken auszudrücken in einer selbstgeschnit-

tenen Form. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass das vorige Jahrhundert nicht das Jahrhundert des Kindes war, und dass, bei aller Liebe zum Kindergemüt, man die Kindergedanken nicht schon darum anbetete, weil sie naiv und originell sind. Das Kind sollte sich aneignen, was die im Leben Erfahrenen gefunden, die in der Wissenschaft Gelehrten erkannt und die zum Dichten Begabten erzählt, und es sollte durch stete Übung lernen, es möglichst wieder zu sagen und zu schreiben wie sie. *Das* verstand man unter sprachlicher Bildung. Das materiale Moment überwog weit das formale. Und zugegeben nun, dass der Schüler dadurch zu kurz kam in dem Sinne, dass er nicht vermochte, den Brunnen seines Geisteslebens selbstsprudelnd fließen zu lassen, *das* Gute hatte jener Unterricht, dass die Schüler gross denken lernten von den Weisen, Forschern und Dichtern und bescheiden vom eigenen Können. Und um dieser Charaktereigenschaft willen, zu der er erzog, wollen wir nicht gering denken von diesem Unterricht, noch von denen, die ihn praktizierten. In der Schrift verlangte Rudolf Pulfer Genauigkeit und Sauberkeit. Da wurde weder geniale noch andere Liederlichkeit zugelassen. Diese Sorgfalt kam manchem andern Fach zugute, nicht zum wenigsten dem Rechnen. Das Rechnen war auf die praktischen Bedürfnisse zugeschnitten, insofern als die Aufgaben dem bäuerlichen Betriebe entnommen wurden. Und man lernte nicht nur für das Leben, man lernte auch am Leben. Manches, was in unsern Tagen als neueste Entdeckung verkündigt wird, hat Rudolf Pulfer schon vor Jahrzehnten geübt, allerdings nicht auf Grund experimenteller Psychologie und Pädagogik, sondern, der Ausdruck sei erlaubt, aus seinem gesunden Menschenverstande heraus. Wie er die Geometrie praktisch durch Landmessen betrieb, so führte er die Schüler am Bienenstand in den Bienenstaat, in der Hofstatt in die Kenntnis der Obstbäume und ihre Pflege, in einem Schulgarten in die Kunst rationeller Grasmischungen und eines abträglichen Futterbaues ein. Selbst der Physikunterricht schloss dadurch ein sehr modernes Element in sich, dass die Schüler bei dem Mangel an Mitteln für Anschauungsmaterial angehalten wurden, das heimische Werkzeug anzusehen und die einfachsten Apparate selbst zu konstruieren: das Schülerexperiment der Modernsten. Wirklich, den Alten ist auch etwas in den Sinn gekommen. Ihre Schule ist kein öder Drillkäfig gewesen. Auch an Freude hat es den Kindern nicht gefehlt. Vor mehr als vierzig Jahren schon hat Freund Pulfer mit seinen Schülern den „Wilhelm Tell“ aufgeführt, wobei der Gessler mit Mühe von seinem Gedanken abgebracht werden konnte, hoch zu Ross die Schulhaustreppe hinauf auf die Bühne zu reiten. Und vor zwanzig Jahren wurde „Sneewittchen“ gespielt, das Stück, das diesen Winter in Bern so Furore gemacht hat. Gewiss wurde es nicht so glanzvoll gegeben wie im Stadttheater, aber ich glaube mit mehr Freude der Spielenden, nämlich der Kinder.

So fehlte dem Unterricht unseres Freundes nicht die Lebendigkeit und nicht die Schönheit, obgleich der Mann in dem einen Kunstfach der Volksschule, im Zeichnen, allerdings kein Meister war. Aber dafür war nun wieder etwas anderes da. Rudolf Pulfer kannte die Grenzen der Schulerziehung und die Unbegrenztheit der Erziehungskräfte des Lebens. Daraus schöpfte er in der Schulstube die Kraft zu abgeklärter Ruhe. Er ärgerte sich nicht zu Tode, wenn ein Schwacher nicht glänzte und ein Wilder einen Streich verübte; denn die Erfahrung hatte ihm gezeigt, dass mancher schwache Schüler ein tüchtiger Berufsmann wurde und mancher Schlingel eine Zierde der Behörden. In den Schülern sah Rudolf Pulfer die künftigen Gemeindeglieder und behandelte sie als solche. Darum waltete in seiner Schule ein Geist schöner Kameradschaftlichkeit, bei dem doch die Würde des Lehrers voll gewahrt blieb. Kein Schüler hätte sich ihm gegenüber etwas herausgenommen. Es herrschte ein schönes, auf Güte und Hochachtung gegründetes Vertrauensverhältnis. Damit in Zusammenhang stand, dass unser Freund in den Kindern mehr das Gute sah als das Böse.

Mehr das Gute sehen als das Böse war überhaupt eine Gnadengabe, die Rudolf Pulfer besass, und die ihm zustatten kam nicht nur im Verkehr mit den Menschen, nein, auch in seiner Stellung zum Schicksal. Denn Gott hat dem Manne das Leben nicht leicht gemacht. Von sieben Kindern sah er vier sterben, davon drei in der Blüte der Jahre an Tuberkulose in bösartiger Form. Aber er vermochte mit Hiob zu sprechen: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Die Feuersbrunst des Sommers 1911 trieb den mehr als 70jährigen aus dem Häuschen, in dem er im Frieden sterben zu können gehofft hatte. Wenige Stücke seines Hausrates konnte er retten. Er war der Geschlagene einer und doch wieder der, der am wenigsten jammerte. „Jetzt bin ich meinen alten „Gräbel“ los geworden“, sagte er lächelnd. Man spürte es ihm wohl ab, wie weh es ihm tat, dass alles verbrannt war, woran sich seine Erinnerungen knüpften, was jung gewesen war mit ihm und mit ihm alt geworden. Aber er musste nun einmal leiden ohne zu klagen. So hat er auch seine eigene Körperschwäche getragen, die früheren Krankheiten, die seine Kraft brachen, und die letzte, die ihn den Seinen raubte. Er war eine ideale Persönlichkeit durch und durch.

Ihm bleibt die Hochachtung seiner Mitbürger, die Treue seiner Freunde, die Liebe seiner Schüler. Have pia anima! W. G.

Lehrer-Ökonomie.

(Eingesandt von einem ältern Lehrer.)

Bekanntlich werden die „Lehrerstudenten“ in allen möglichen Wissensgebieten unterrichtet, in jüngster Zeit auch in Nationalökonomie. Nur in dem Gebiet, welches einem Lehrer am nächsten liegt, in der Ökonomie eines einfachen Lehrers, wird kein Unterricht, wird kein Rat erteilt; mag er einst selber zusehen, wie er sich durch die Welt schlägt, und geht er unter im Kampf ums Dasein, gut, so kann man Witze reißen über den „unpraktischen“ Schulmeister, und das ist auch etwas wert! Wer seit Jahren draussen in den Sektionen tätig gewesen ist, weiss, wie viel Not noch in so mancher Lehrerfamilie zu finden ist. Gräbt man nach der Wurzel des Übels, so führt sie oft in die erste Zeit der Lehrtätigkeit zurück.

Vollgestopft mit Wissen und Idealen tritt so ein junger Mann, der vielleicht bis zu seinem Patentexamen klosterähnlich eingesperrt gewesen ist, in die rauhe Wirklichkeit hinaus. Über alles weiss er Bescheid, nur nicht über das praktische Leben, über Handel und Wandel, über das Tun und Lassen der Menschheit, über den Geldwert usw. Schulmeisters Leiden und Freuden ist in der Literaturstunde bruchstückweise gelesen worden; aber er weiss trotzdem nicht, warum Gotthelf ihn geschrieben, was er dem Lehrer sagen will. Kann der junge Lehrer den ersten Zapfen ziehen, so meint er wunder, wie viel er nun besitze, lässt sich vielleicht zu diesem und jenem verleiten und klapp —, mancher hat bis an sein Lebensende an so einer Unvorsichtigkeit schwer tragen müssen. Mit bewundernswertem Mut nimmt er die schwere Bürde auf sich und trägt sie, bis er — zusammensinkt.

Wir meinen nun, erfahrene, taktvolle Lehrer sollten in einigen Vorträgen die im letzten Quartal stehenden Seminaristen auf diese oder jene Klippe aufmerksam machen und ihnen aufrichtige, treue Kollegialität ans Herz legen. Aber beileibe nicht etwa Zwang anwenden, oder gar noch darüber prüfen wollen; das arme Gehirn ist sonst schon gequält genug.

Schulnachrichten.

Zum Lehrermangel. (Korr.) Bekanntlich führen viele Wege nach Rom. Der gerade ist der kürzeste. Mit ihrer „Bekanntmachung an die Primarlehrerschaft“ („Amtliches Schulblatt“ vom 31. Januar 1913), dass zukünftig die Bestimmungen vom 8. Juli 1875 streng gehandhabt werden sollen, und demzufolge neupatentierete Primarlehrer nicht sofort weiterstudieren dürfen, sondern ihre Kräfte wenigstens vier Jahre in den Dienst der Primarschule stellen oder die vom Staate für ihre Ausbildung geleisteten Subventionen zurückbezahlen

müssen, bezweckt die Unterrichtsdirektion, dem wieder sehr fühlbaren Lehrermangel (in Nr. 1 des „Amtlichen Schulblattes“ sind etwa 60 Primarschulstellen ausgeschrieben) zu begegnen. Aus dem nämlichen Grunde soll diesen Frühling am Staats-Unterseminar in Hofwil eine grössere Zahl von Zöglingen (50) als bisher aufgenommen werden. Das sind zweifelhafte, und letzteres ist sogar ein bedenkliches Mittel, dem Lehrermangel abzuhelfen. Die Qualität des Lehrerstandes wird dadurch herabgesetzt, und die Schule erleidet einen unberechenbaren Schaden. Im Mittelpunkt der Schule steht die Qualität und nicht die Quantität der Lehrer.

Auch das erste Mittel versagt. Denn die Vorteile der Mittelschule (bessere Besoldung, auserlesene Schüler, kleinere Klassen, Fachunterricht usw.) gegenüber der Primarschule sind derart, dass mancher junge Lehrer, um dem dornenvollen Primarschuldienst zu entgehen, es vorzieht, die Rückvergütung an den Staat zu leisten. Aus diesen Gründen haben wir Überproduktion an Mittellehrern. Ein wirksameres Mittel, um beide Übel zu bekämpfen, wäre das strikte Verbot des Weiterstudiums vor Absolvierung der vierjährigen Primarschulpraxis. Auch würde damit die Rückvergütungsklausel hinfällig.

Doch auch dieses Mittel ist nicht empfehlenswert. Ein vierjähriger Unterbruch im Studium würde manchen, der weiter zu studieren beabsichtigt, arg aus seiner Studienlaufbahn reissen. Es würden Lücken in seinem Wissen entstehen, die nur mühsam wieder ausgefüllt werden könnten. Nach höchstens zweijähriger Pflichtpraxis sollte dem zum Weiterstudium geneigten (lieber, dem kraft seiner Talente dazu berechtigten) Lehrer die Bahn freigegeben werden. Für die Primarschule wäre damit allerdings nur wenig oder nichts erreicht.

Das einzige wirksame Mittel, der Primarschule eine qualitativ und quantitativ genügende Lehrerschaft zu geben und zu erhalten, ist eine bessere, genügende Besoldung, wobei, das Ansehen der Mittellehrerschaft unbeschadet, endlich einmal die Besoldungsverhältnisse zwischen den beiden Unterrichtsstufen geregelt, eine bestimmte örtliche Besoldungsdifferenz festgelegt würde, wie das in andern Kantonen und Ländern längst der Fall ist. Damit würde manche Verstimmung gehoben, manche Fahnenflucht aus dem Primarlehrerstande verhütet.

In Erwägung aller Verhältnisse dürfte zwischen Primar- und Sekundarlehrer eines Ortes eine Besoldungsdifferenz von höchstens Fr. 600 das Entsprechende sein.

Da hindurch führt der sicherste und kürzeste Weg zur Beseitigung des Lehrermangels auf der Primarschulstufe.

Verminderung der Wochenstundenzahl an unsern Schulen. (Korr.) Eine Hauptforderung der „Reformschule“ ist die Beschneidung der Wochenstundenzahl. Auf die ungünstigen Folgen, welche diese Neuerung zeitigen müsste (mehr Freiheit, mehr Gassenleben) haben laut auch in diesem Blatte erschienenem Bericht über die Versammlung der stadtbernischen Lehrerschaft (vom 27. Januar letztthin) verschiedene kompetente Pädagogen hingewiesen.

In ihrer Eingabe an die städtische Schuldirektion hat nun die „Vereinigung für Handarbeit und Schulreform“ die Wünschbarkeit (?), Reformklassen zu schaffen, mit einem Hinweise auf diesbezügliche gute Erfahrungen an der Lorraineschule belegt. Um Missverständnissen vorzubeugen, ist dazu zu bemerken, dass an der Lorraineschule keine Reformklassen existieren und dass sowohl die Lehrerschaft als auch die Schulkommission dieser Schule den Reformideen, wie sie in der erwähnten Eingabe niedergelegt sind, nicht zugetan sind.

Die Sache verhält sich so: Im ersten Quartal, aber nur in diesem, eines neuen Schuljahres (also während 10 oder 11 Wochen) wird im ersten Schuljahr (Neueingetretene) abteilungsweise Unterricht erteilt, derart, dass z. B. vormittags die halbe Klasse (Knaben) um 8 Uhr zum Unterricht erscheint. Um 9 Uhr kommt dann die andere Hälfte, und in der Stunde von 9—10 ist dann die ganze Klasse beisammen. Um 10 Uhr wird die erste „Schicht“ entlassen, und in der folgenden Stunde ist die zweite Hälfte (Mädchen) allein. Die Vorteile dieses Systems, sowohl für die Kinder als auch für die Lehrerin, sind einleuchtend. Der Verwirklichung der Forderung individueller Behandlung des Schülers kommt es näher. Der Schüler kommt häufiger „dran“ und gewinnt demzufolge sehr viel mehr. In technischen Fächern (Schreiben) ist's der Lehrerin dank kleinerer Schülerzahl möglich, einmal „um die Klasse herum zu kommen“.

Die Disziplin bei diesen „Halbwilden“ wird erleichtert, was vorab den schwachen Nerven der Lehrerin, damit aber auch ihrer Gesundheit und dadurch wiederum der Schule und der Stellvertretungskasse zugute kommt. Zeitlich gewinnt die Lehrerin nichts; die Wochenstundenzahl bleibt für sie gleich. Das Kind jedoch büsst während zehn Wochen die Hälfte der Unterrichtsstunden ein. Die Gefahren des Gassenlebens sind aber in diesem Alter nicht gross. Das System erfüllt die Forderung des sachteren Überganges aus der Familie und Freiheit in die Schule. In dieser zehnwöchigen Einführungszeit werden die Spielnaturen „schulreif“, so dass dann nach den Sommerferien der „Truppenzusammenzug“ für den ganzen Schulhalbttag erfolgt und der Betrieb mit Volldampf, ohne Stundenreduktion auch für das Kind, einsetzt. Man sollte nun meinen, die Vorteile seien so überzeugend, dass dem System nichts Hinderndes in den Weg gelegt werden könnte. Das tut aber der tötende Buchstabe des Gesetzes, indem die Lehrerin, trotzdem sie im Vormittag 3 Stunden unterrichtet, nur 2 Stunden in den Rodel eintragen darf, weil dem Kinde eben nur 2 Stunden zugekommen sind. Infolgedessen wird das gesetzlich vorgeschriebene Minimum der Jahresstundenzahl nicht erreicht, wogegen die staatliche Behörde Einspruch erhebt. Was resultiert nun aus all dem Gesagten?

1. Dass die Einrichtung an der Lorraineschule mit der „Reformschule“ nichts zu tun hat, indem

2. die Erfolge des Systems nicht auf die Verkürzung der Wochenstundenzahl der Kinder, sondern auf die um die Hälfte reduzierte Schülerzahl zurückzuführen sind.

3. Durch das „Lorrainesystem“ kommt niemand zu Schaden, wohl aber gewinnen alle Interessenten.

4. Die Erstellung kleinerer Klassenbestände ist die wichtigste und nützlichste reformatorische Aufgabe der Lehrerschaft und weitsichtiger Schulbehörden. Was den Mittelschulen mit ihrem „auserlesenen“ Schülermaterial frommt (kleine Klassen), müsste noch viel mehr für die Primarschule, vorab fürs erste Schuljahr und fürs siebente und achte, allwo der Französischunterricht einsetzt und ein grosser Prozentsatz verbliebene und disziplinwidrige Elemente sitzen, nützlich sein.

Nur sachte! (Korr.) In unnütze Aufregung versetzt hat sich laut Nr. 4 des „Berner Schulblattes“ ein Einsender über die in vorhergehender Nummer mitgeteilten Revisionsvorschläge zu den Statuten der bernischen Lehrerversicherungskasse. Er möchte damit den Glauben erwecken, als ob die obligatorisch Versicherten den jetzt pensionierten Lehrern, die nicht der Kasse angehören, ihre bescheidene Pension missgönnten. Keine Spur von dem! Im Gegenteil wurde

vom Referenten in der Bezirksversammlung sowohl als auch in der betreffenden Revisionskommission betont, wie eine Pension von Fr. 400—700 ungenügend sei. Keinem einzigen der Zuhörer und Mitarbeiter in der Kommission, ebenso wenig dem Berichtersteller ist es eingefallen, den unschuldigen Vergleich so auszulegen, wie ihn der Einsender darzustellen beliebt.

Wir wissen und erkennen es dankbar an, was unsere ältern Kollegen für den Lehrerstand geleistet, lieber Pietro Temperamento, glauben aber nicht, dass die jetzige Lehrergeneration nur ernten könne, was andere gesät. „Noch gilt's zu kämpfen immerdar; noch sind wir nicht im Jubeljahr!“ Und gerade unsere Lehrerversicherungskasse, welche ihr Millionenkapital aus den Beiträgen der jetzt amtierenden Lehrerschaft äufnet, sollte uns mehr bieten können. Die Mitglieder derselben sollten nach den Opfern, welche die Kasse ihnen auferlegt, auf eine Minimalpension von Fr. 700 Anspruch erheben dürfen. Leider sehen unsere gegenwärtigen Statuten noch keine Minimalpension von diesem bescheidenen Betrage vor. Wir müssen wieder „revidieren“, um ein Mehreres zu erreichen. Es gehört zwar diese Arbeit durchaus nicht zu unsern Vergnügungen.

Also nur kein Misstrauen und keine Unterstellungen! Wir haben wahrhaftig nicht nötig, einander mit Verdächtigungen in den Rücken zu fallen und uns vor der Öffentlichkeit damit lächerlich zu machen.

Darum auch hier: Nicht gegeneinander, sondern füreinander arbeiten wird dem ganzen Stande am besten dienen, und keiner ist dem andern „im Wege“.

Kinematographenunfug. Die Polizeidirektion habe einen Gesetzesentwurf über die Regelung der Kinematographenfrage ausgearbeitet. Derselbe enthält:

a) Gewerbepolizeiliche Vorschriften. Dazu gehören Bestimmungen über Konzessionspflicht, Konzessions- und Patentgebühren. Die Errichtung von Kinematographen soll, ähnlich wie bei Wirtschaften, an die Bedürfnisfrage geknüpft werden.

b) Sittenpolizeiliche Vorschriften, mit spezieller Berücksichtigung der gefährdeten Jugend. Es sind vorgesehen strenge Vorschriften über den Kinematographenbesuch von Schulkindern und jugendlichen Personen, die (ob mit oder ohne Begleitung Erwachsener) nur zu Vorstellungen Zutritt haben, deren Films von einer ständigen Behörde zugelassen sind. Als strafbar wird das Vorführen von Films bezeichnet, die geeignet sind, grob anstössig zu wirken. Von besonderer Bedeutung sind die vorgeschlagenen Nebenstrafen oder Nebenwirkungen der Strafe, wie Konzessionsentzug, Stellung des fehlbaren Etablissements unter Spezialaufsicht, Konfiskation der Films, auch wenn sie einer Drittperson (so dem meist ausländischen Vermieter) gehören. Es sind auch Strafen für solche Erwachsene vorgesehen, welche Kinder oder jugendliche Personen in nicht zensurierte Vorstellungen mitnehmen.

Der Entwurf wird auch Bestimmungen gegen anstössige Anpreisungen (Plakate) und Schundliteratur enthalten.

B. M. V., Sektion Emmental. Unter der Leitung des neuen Vorstandes' Herren Dähler-Signau, Präsident, Schmid-Signau, Kassier, Neidhard-Zollbrück' Sekretär, hielt unsere Sektion Samstag den 25. Januar im Bahnhofhotel zu Konolfingen ihre erste diesjährige Sitzung ab. Der Tod hat seit der letzten Zusammenkunft schmerzliche Lücken gerissen. Mit warmen Worten der Dankbarkeit gedachte der Vorsitzende der beiden verstorbenen Kollegen und Freunde Wittwer und Friederich. Neu aufgenommen wurden Schläppi-Worb und Neidhard-Zollbrück.

Über die Witwen- und Waisenkasse referierte Stucker-Langnau. Der Fonds wächst langsam, aber stetig. Verschiedene Schulkommissionen haben ein- oder mehrmalige Beiträge bewilligt. Andere werden folgen. Sache der Sekundarlehrrerschaft ist es, in erster Linie durch den eigenen Beitritt die finanzielle Unterlage gründen zu helfen. Es handelt sich dabei um ein dringendes Werk der Solidarität.

Zentralsekretär Graf hielt ein trotz gedrängter Kürze eingehendes und sehr übersichtliches Referat über die bernische Mittelschulgesetzgebung. Wir möchten wünschen, dass dasselbe im „Bernser Schulblatt“ mit den bereinigten Thesen erscheine.

R. W.

Die Sektion Trachselwald des B. L. V. hat in ihrer Versammlung vom vorletzten Mittwoch nach Anhörung von Referat und Korreferat und Diskussion die Initiative betreffend Ausbau des „Korrespondenzblattes“ mit grosser Mehrheit abgelehnt. In der Frage betreffend Beitritt der Lehrerschaft zur kantonalen Krankenkasse ging die Meinung der Anwesenden dahin, es solle von einem Obligatorium abgesehen werden. Einstimmig wurde beschlossen, es sei der Anregung zur Gründung einer eigenen Lehrerkrankenkasse keine Folge zu geben. („Emmentaler Blatt.“)

Lehrerinnenelend. Eine mittellose, junge, verwaiste Tessiner Lehrerin liegt krank in einem Spital Luganos. Ihr steht die Ausweisung aus dem Spital in Aussicht (was vom Arzt bestätigt ist), wenn sie die Spitalkosten, 5 Fr. pro Tag, nicht bezahlen kann.

Sie wirkte zuletzt in einem Institut, wo sie für 35 Wochenstunden, nebst Aufsicht, mit sage 40 Fr. monatlich bezahlt war.

Die unter der Lehrerschaft im ganzen Schweizerland angeordnete Sammlung scheint einen schönen Erfolg zu haben und wird ein Zeugnis edler Kollegialität sein. Möge baldige Genesung unser Liebeswerk segnen! H.

Aus **Ligerz** erhalten wir die Nachricht, dass Herr David Boden, Schulinspektor der Amtsbezirke Fraubrunnen, Büren und Nidau, nach langer Krankheit gestorben ist. Sch.

† **Emma Hodler.** In Bern ist im Alter von 72 Jahren Fräulein Emma Hodler, gewesene Lehrerin in Kirchberg und später in Bern, bekannt als beliebte Dichterin, an einem Herzleiden gestorben.

Adelboden. (Korr.) An der zahlreich besuchten Gemeindeversammlung vom 31. Januar wurde Herr David Spori, Lehrer an der Oberschule im Boden, einhellig wieder für eine neue Amtsdauer bestätigt. Er wirkt nun seit dem Jahre 1881 ununterbrochen an dieser Schule. Viele Jahre führte er sie als Gesamtschule mit 70—80 Schülern, was eine sehr schwere Aufgabe war.

Burgdorf. (Korr.) Im Hotel Guggisberg in hier fand letzten Samstag nachmittag die Jahresversammlung der Sektion Burgdorf des Schweizer Lehrerinnenvereins statt. Sie war sehr zahlreich besucht. Nach der Begrüssung erstattete Fräulein Doebeli, welche nach zehn Jahren verdienstvollen Wirkens als Präsidentin des Vereins, den sie damals gründen half, nun als solche ihren Rücktritt nimmt, den Jahresbericht. Sie konstatierte mit Genugtuung, dass die Sektion Burgdorf mit ihrer Mitgliederzahl die fünftgrösste aller schweizerischen Sektionen sei und zudem mit 60 Passivmitgliedern an der Spitze stehe. Die Zahl der Mitglieder ist seit dem Vorjahre gleich geblieben; erfolgte Austritte wurden durch gleich viele Aufnahmen ausgeglichen. Die Maiversammlung gemeinsam mit

der Sektion Oberaargau musste leider ausfallen, dafür sei nun die Jahresversammlung gut besucht. Auch in diesem Jahre wurde wieder ein Dichterabend von der Sektion veranstaltet.

Als neue Präsidentin wurde Fräulein Weber, Sekundarlehrerin in Burgdorf, gewählt. Hierauf referierte Fräulein Fürst, Lehrerin aus Bern, über das „Arbeitsprinzip im Anschauungsunterricht“ und führte mit Schülern ihrer Klasse eine Musterlektion vor. Sie war die berufenste Persönlichkeit, über dieses Thema zu sprechen, hatte sie doch letztes Jahr eine pädagogische Studienreise nach Deutschland gemacht und dort das Arbeitsprinzip von den ersten Meistern praktisch durchführen sehen. Ihr Vortrag war voll Leben und erntete allgemeinen Beifall. Wenn man sich auch sagte, dass nicht alles in den Alltag der Schule hineingebracht werden könne, so bot er doch reiche Anregung.

Für Unterhaltung war bestens gesorgt. Die dramatische Einlage „Komiker und Soubrette“ war köstlich.

Frutigen hat die Besoldungen der Sekundarlehrer erhöht. Die Anfangsbesoldung ist auf Fr. 3200 festgesetzt; dazu kommen drei Alterszulagen von je Fr. 200 nach je drei Dienstjahren.

Heimberg muss eine neue Klasse errichten und befasst sich mit der Frage, ob nicht eine erweiterte Oberschule zu gründen sei.

Lenk hat die Entschädigung für die Naturalleistungen an sämtliche zehn Lehrstellen der Gemeinde von Fr. 250 auf Fr. 450 erhöht.

Oberdiessbach. Die Gemeindeversammlung erhöhte die Besoldung der Sekundarlehrer von Fr. 3000 Anfangsgehalt auf Fr. 3400 und die Alterszulagen von Fr. 600 auf Fr. 800; Endbesoldung somit Fr. 4200.

Literarisches.

Das praktische Heidi. Einfache Schülerübungen in der Chemie, von J. von Grünigen, Lehrer an der städtischen Mädchensekundarschule in Bern. 8^o, kart. 45 Textfiguren. Einzelpreis Fr. 1.25 (Mk. 1). Partiepries, bei 12 und mehr Exemplaren, Fr. 1 (Mk. —.80) per Exemplar. Verlag von A. Francke, Bern.

Im Anschluss an das im vorigen Jahre vom nämlichen Herausgeber erschienene und mancherorts freudig begrüßte „ABC der Chemie“ möchte „Das praktische Heidi“ unter weitgehender Berücksichtigung der Hauswirtschaft, der Lebensmittel- und Gesundheitslehre, Schülerinnen und Schüler zur Ausführung von einfachen Übungen in der Chemie anspornen, um die Jugend dadurch an selbständiges Beobachten und Denken zu gewöhnen und sie im Kleinen teilhaftig werden zu lassen der Freude, die beim Gelingen der Arbeit zu fortdauernd neuem Streben anregt. Dem Fachlehrer, der unter erschwerenden Umständen, mit grossem Zeitverluste Chemieunterricht zu erteilen hat, dürfte das vorliegende Schriftchen behilflich sein, die Versuche und Übungen mit einfachen Mitteln leichter, für seine Schüler und sich gefahrlos durchzuführen oder durchführen zu lassen.

Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Josi** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Bächler & Co.** in **Bern**.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung, Samstag den 8. Februar 1913, nachmittags 2½ Uhr, in der Turnhalle des Gymnasiums.
Stoff: Geh- und Laufübungen, I. Stufe. Freiübungen, II. Stufe. Männerturnen, Spiele.
Der Vorstand.

Lehrergesangverein Bern. Übung, Samstag den 8. Februar 1913, nachmittags 4 Uhr, in der Aula des Gymnasiums.
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Lehrergesangverein des Amtes Burgdorf und Umgebung. Übung, Samstag den 8. Februar 1913, nachmittags 1½ Uhr, in Burgdorf. Lokal: Gemeindsaal.
Zu vollzähligem Besuche ladet ein
Der Vorstand.

Schulausschreibungen.

| Schulort | Kreis | Klasse und Schuljahr | Kinderzahl | Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr. | Anmerkungen* | Anmeldungs-termin |
|-------------------------|-------|----------------------|------------|--|--------------|-------------------|
| a) Primarschule: | | | | | | |
| Inkwil | VII | Oberklasse | ca. 30 | 750 | 3 4 | 15. März |
| Liesberg | IX | Klasse II | | 700 | 3 4 11 | 10. " |
| Brügg bei Biel | VIII | Oberklasse | " 60 | 1150 † | 4 | 20. " |
| Safneren | " | untere Mittelkl. | " 40 | 700 | 2 4 od. 5 | 12. " |
| Koppigen | VI | Klasse IV | " 50 | 750 † | 6 | 10. " |

* Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet.

** Naturalien inbegriffen. † Dienstjahrzulagen.

Lehrgang für den Schreibunterricht

in deutscher und englischer Kurrentschrift für die Hand des Lehrers bearbeitet, von H. Niederer, Lehrer. — Zu beziehen zum Preise von Fr. 3.20 durch den Verlag von Dr. R. Baumann, Balsthal.

Die „Schweizerische Lehrer-Zeitung“ bezeichnet den Lehrgang als einen musterhaften und schreibt u. a.: Ein konsequenter Aufbau vereinigt sich mit richtiger Entwicklung der einzelnen Form. Bezeichnend ist die stete Beigabe der fehlerhaften Formen neben den richtigen. Warme Empfehlung geben wir diesem Lehrgang gern mit.

Gymnasium der Stadt Bern.

Die **Aufnahmsprüfungen** für das Schuljahr 1913/1914 finden an allen Abteilungen des Städtischen Gymnasiums **Montag den 3.** (und, soweit nötig, Dienstag den 4.) **März, von morgens 8 Uhr an, im Gymnasiumsgebäude am Waisenhausplatz** statt.

Anmeldungen für diese Prüfungen sind unter Beifügung des Geburtsscheines und der letzten Schulzeugnisse vom **27. Januar bis spätestens Montag den 17. Februar** an die Unterzeichneten zu richten.

Für die **mündliche Anmeldung** ist man ersucht, die **Sprechstunde (vormittags 11—11^{3/4} Uhr)** zu benutzen.

Bei **schriftlichen Anmeldungen** wolle man die **genaue Adresse (Beruf des Vaters, Wohnort, Strasse, Hausnummer)** angeben, sowie bei Anfragen das **Rückporto** beilegen.

Die Angemeldeten haben Heft und Schreibfeder zur Prüfung mitzubringen.

Schüler, die das gesetzliche Alter noch nicht erreicht haben, werden nicht zugelassen.

Zu einer nachträglichen Prüfung haben nur solche Bewerber Zutritt, die den Nachweis leisten, **dass sie wegen Krankheit oder aus andern erheblichen Gründen verhindert waren**, sich der ordentlichen Prüfung zu unterziehen.

Was die **Anmeldungen in die unterste Klasse des Progymnasiums** betrifft, so werden die verehrlichen Eltern noch speziell darauf aufmerksam gemacht, dass das Progymnasium ausschliesslich die Aufgabe hat, die Schüler auf den Eintritt in die obern Abteilungen des Gymnasiums **vorzubereiten**. Es sollten daher alle Kinder, für welche eine **abschliessende Mittelschulbildung** gewünscht wird, nicht beim Progymnasium, sondern bei den **Sekundarschulen** angemeldet werden, die ihnen allein dasjenige bieten, was sie suchen.

Bern, den 25. Januar 1913.

Dr. P. Meyer, Rektor des Progymnasiums.

Dr. G. Finsler, Rektor der Literarschule.

(O. H. 5133)

Prof. Dr. A. Benteli, Rektor der Real- und Handelsschule.

Vereinsfahnen

in **eritklassiger Ausführung**, unter **vertraglicher Garantie**
liefern **anerkannt preiswert**

Fraefel & Co., St. Gallen

Älteste und besteingerichtete Fahnenstickerei der Schweiz
Vorlagen und Kostenberechnung gratis

Ausschreibung der Stelle eines Primarschulinspektors.

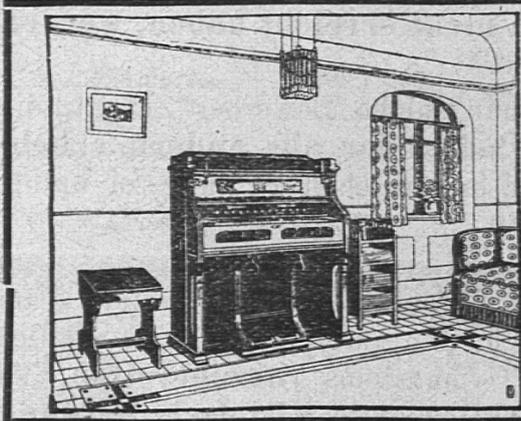
Infolge Todesfall des bisherigen Inhabers wird hiermit die Stelle eines **Primarschulinspektors für den VIII. Kreis**, umfassend die Amtsbezirke Fraubrunnen, Büren und Nidau, zur sofortigen Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Besoldung und Reiseentschädigung gemäss Dekret betreffend die Inspektion der Primar- und Sekundarschulen vom 30. November 1908.

Anmeldungen sind bis **10. März 1913** der unterzeichneten Amtsstelle einzureichen.

Bern, den 3. Februar 1913.

Staatskanzlei.



Harmoniums

Die besten Fabrikate in grösster Auswahl. Für die Lehrerschaft Vorzugsbedingungen betr. Preis 4 u. Zahlung. Kataloge kostenfrei.

Hug & Co., in Zürich u. Basel

Jugendchriften

jeder Art beziehen Sie am vorteilhaftesten von der **Buchhandlung A. Wenger-Kocher, Lyss.**

Kurer & Cie., Wil (Kanton St. Gallen)

■ Anerkannt besteingerichtetes Haus für Lieferung ■

Gestickter Vereins-Fahnen

Nur prima Stoffe und solide kunstgerechte Arbeit.

Weitgehendste Garantie. — Beste Zeugnisse. — Billigste Preise.

Eigene Zeichnungs- und Stickerei-Ateliers.

Kostenberechnungen nebst Vorlagen usw. stehen kostenlos zur Verfügung.